

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 8=28 (1862)

Heft: 39

Artikel: Die preussische Armee und die Manöver bei Köln im Jahre 1861

Autor: Favre, Edmund

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Straßen, vermittelt welchen man sich im günstigen Momente auf den Feind stürzen kann, enthält.

Vorschlag. Mein Vorschlag ist daher, das gesuchte Centrum nach dem Hochgebirge zu verlegen, in das Dreieck, dessen Spitzen Stanz, Urseren und Brig sind.

Zentral=Dreieck. Der Klarheit halber und um ihm einen Namen zu geben, werde ich mich des Ausdrucks Zentral=Dreieck oder Konzentri-rungs=Dreieck bedienen.

Gränzen des Dreiecks. Das Dreieck ist be-gränzt: im Norden durch den Vierwaldstättersee; im Osten durch die Gebirgskämme des rechten Reuß-ufers; im Süden durch den Gotthardt, den Kamm, der Uri vom Tessin trennt, und die Rhone; im Westen durch die Gletscher der Jungfrau und des Finsteraarhorns, durch den Brienzensee und die Brünig-straße.

Die Wahl dieses Theiles unseres Landes zur letzten Vertheidigung und zu unsern letzten Anstrengungen ist gerechtfertigt durch folgende Umstände:

Die Gränzen sind nicht absolut. Es versteht sich von selbst, daß die von mir angezeichneten Gränzen des Zentral=Dreiecks nicht absolut sind, sondern nur die Gegend anzeigen, in der sich unsere Streitkräfte bewegen sollen. Die erste Nothwendigkeit wird sein, unsere Verbindungen vermittelt der Brünig-, Gotthardts- und Furkastraßen zu sichern und die Zugänge zu denselben zu vertheidigen.

Der Gotthardtsknoten. Der in unserm Centrum sich befindliche Gotthardtsknoten kann füglich als die natürliche Citadelle der Schweiz betrachtet werden; er bildet eine Anhäufung von hohen Bergen, in der vier Flüsse tiefe Thäler nach den vier Himmels-gegenen gegraben haben. Die Rhone entspringt an der Furka und fließt nach Westen; die Reuß, durch die Aare verstärkt, nimmt ihren Lauf nach Norden; der Rhein nimmt von der Oberalp seine Richtung nach Osten und endlich strömt der Tessin nach Süden, um die Ebenen Italiens zu bewässern.

Urseren, Brig, Stanz. Zwischen obgenann-ten vier Quellen befindet sich ein wildes Hochthal, das Urserenthal, geborgen zwischen hohen Spitzen, aber geschaffen für ein Punkt, um alles was ringsum vorgeht, zu beobachten; im Urserenthal kreuzen sich die großen Militärstraßen des Gotthardts vom Norden nach Süden und die der Furka und der Oberalp von Osten nach Westen. Wie wichtig dieser Kreuzungspunkt sogar vor der Ausführung oder vielmehr vor der Gewißheit der Ausführung der Militär-Alpenstraßen war, beweisen die blutigen und heroischen Schlachten, die fremde Armeen um dessen Besitz gekämpft haben. Urseren ist unser Zentralpunkt, denn von welcher Seite her der Angriff auch kommen möge, eine der Straßen wird die Rückzugslinie bilden, während die drei andern zur Vertheidigung beitragen müssen.

Brig bildet den Schlüssel zum Simplonpaß und zum obern Rhonethal.

Stanz endlich; am Fuß des Gotthardts gelegen, ist durch die Brünigstraße in direktem Rapport mit

dem Kanton Bern, mit Luzern längs dem Secufer, mit Schwyz durch den See selbst.

Zugang zum Dreieck. Zu unserm Dreieck gelangt man von drei verschiedenen Seiten: Durch die Eisenbahnen, die in Luzern, Chur und Sitten münden. Können die Lokomotive nicht mehr in die Thäler steigen, so stellen herrliche Straßen eine leichte und schnelle Verbindung her. Werden die Eisenbahnen und Straßen auf der Seite des Angriffs zerstört, so helfen die übrigen alle zur Vertheidigung, indem sie von allen Seiten der Schweiz, den anrückenden Verstärkungen schnelle Beförderung darbieten.

(Fortsetzung folgt)

313

Feuilleton.

Die preussische Armee und die Manöver bei Köln im Jahre 1861.

Von Edmund Favre, eidgen. Oberlieut.

(Fortsetzung.)

Königsboven bietet wirklich eine ziemlich gute militärische Stellung dar; es ist am Vereinigungspunkte zweier Thalschluchten oder ziemlich scharf ausgeprägter Terrainfalten gelegen, welche es von beiden Seiten beherrscht und welche das Südkorps überschreiten mußte, woher dasselbe auch angreifen wollte. Rückwärts liegt ein großes Plateau, wo die Reserven aufgestellt werden konnten. Immerhin ist das Dorf, wenn nicht von den gegenüberliegenden Mändern dieser beiden Thalschluchten, von denen ein Höhenvorsprung bis nahe an die Häuser bingehet, beherrscht, doch wenigstens in gleicher Höhe bestrichen. Die Vorhut des Nordkorps hielt, wie gesagt, das Dorf besetzt; hinter den Hecken sah man Plänklerketten sich ausbreiten, Barrikaden wurden auf den von einigen Kanonen bestrichenen Straßen errichtet, während die Artillerie an den Seiten des Dorfes Stellungen nahm, unterstützt durch die Kavallerie, die sich hieher zurückgezogen hatte. Von Weitem gesehen, glich diese ganze Bewegung der Thätigkeit eines Ameisenhaufens, auf den man soeben mit dem Fuße getreten ist. Der General von Bonin, umgeben von einer Gruppe von Offizieren, war in die Nähe des Fleckens vorgeritten und beobachtete die feindlichen Anstalten, um seine Angriffsdispositionen danach zu treffen. Er ließ einige Bataillone auf den erwähnten, dem Dorf gegenüber liegenden Höhenvorsprung rücken, und unterstützte dieselben rückwärts durch einige Batterien, welche verhinderten, daß man sie nicht in der Flanke fassen konnte. Der Angriff begann durch eine Plänklerkette, welche mit lebhaftem Gewehrfeuer empfangen wurde, und einige Augenblicke nachher stiegen unter Sturmarsch die zum Angriffe bestimmten Bataillone

in die Thalschlucht nieder; mehrmals wurden sie kräftig zurückgeworfen; andere Bataillone lösten sie ohne Erfolg ab. Während dieser Gefechte der zwei Avantgarden kamen die beiden Armeekorps an und nahmen ihre Stellungen, eines dem andern gegenüber auf den Rändern der Thalschlucht, welche sich südwestlich von Königshoven ausdehnt.

Ich hatte das Dorf betreten, um die Vertheidigungsanstalten in der Nähe zu besichtigen; der General sah die Unzulänglichkeit seines Frontalangriffes, ließ eine Rechtschwengung vornehmen und eine Brigade stieg unter „Hurrahs“ in die andere Thalschlucht. Die Westphalen setzten ihm sofort eine Reservebrigade entgegen, welche sie in Hakenform aufstellten. Der Kampf, selbst in den Gassen, war der lebhafteste; die Kolonnen des Südkorps, geführt durch ihre Offiziere, den Degen in der Hand, suchten durch alle Oeffnungen einzudringen; aber sie wurden bei jeder Straßenverzweigung durch wohlgenährtes Gassenfeuer empfangen.

Die Disziplin der Soldaten, mitten in der Begeisterung und Verwirrung, welche in ähnlichem Falle immer herrscht, war merkwürdig.

Indessen waren alle Truppen angekommen und die zu beiden Seiten der großen Thalschlucht auf zwei Linien gestellten Korps lieferten sich eine förmliche Feldschlacht. Ich verzichte darauf die einzelnen Bewegungen derselben, die ich nur theilweise sehen konnte, zu beschreiben; es war ein sehr schönes Schauspiel, diese Hügel mit Truppen bedeckt, deren lange Schlachtlinien jetzt nur auf Gefechtsdistanz von einander entfernt waren und sich in einer Rauchwolke verloren. Mitten im Geprassel des Gewehrfeuers und den Donnerschlägen der Artillerie hörte man das dumpfe Geräusch der Kavallerie, deren erderschütternde Bewegung man fühlen konnte, wenn sie oft unsichtbar vor der Rauchwolke, zum Sturme vorüberfauste; dann ein Augenblick Stille und darauf den dumpfen, eintönigen Sturm marsch der Lambours, begleitet von den „Hurrahs“ der Bataillone. Unten zerstreute ein Windstoß die Wolke: der Himmel hatte sich aufgehellt, die Waffen glänzten in der Sonne. Es ist begreiflich, welche Schwierigkeit es in solchen Momenten für einen General haben muß, zu unterscheiden, was vorgeht.

Das Signal des allgemeinen Haltes ließ nicht mehr auf sich warten. Keines der beiden Korps schien einen deutlich erkennbaren Vortheil über das andere errungen zu haben; sie zogen sich auf einige Entfernung zurück, und nach der Kritik der Manöver durch den König verfügten sie sich auf den Platz, wo sie in Schlachtordnung bivouakiren sollten. Vorposten wurden aufgestellt, Patrouillen ausgesandt und der ganze Dienst veranstaltet wie vor dem Feinde.

Während der Nacht besetzte das Südkorps die Erstübergänge bei Grevenbroich und unterhalb stark; man stellte sich vor, es werde bei Grimlinghausen eine Brücke über den Rhein geschlagen, um den Rückzug zu sichern. Die supponirte Abtheilung des Südkorps, welche Köln einschloß, ließ daselbe benachrichtigen, daß Truppenbewegungen in der Gegend

von Deutz die Absicht des Feindes vermuthen ließen, morgen die Einschließung Kölns überrumpeln zu wollen. Sie versprach ihr Möglichstes zu thun, um ihre Stellung zu halten, vorausgesetzt, daß nicht ein Angriff von der Erft her sie zum Rückzuge nöthigen sollte. Das war Sache des Südkorps, in seiner Eigenschaft als Observationskorps einer derartigen Bewegung zuvorzukommen und den Feind zu hindern, irgend ein starkes Detaschement nach dieser Seite wirken zu lassen.

Bei Empfang dieser Nachrichten gab der General von Bonin unmittelbar die nöthigen Befehle, um sein ganzes Korps über die Erft zu setzen und mit Tagesanbruch setzte er sich in Marsch. Da die bezeichneten Uebergänge sich hinter den Bivouaks befanden, so passirte man dieselben, um rascher hinüber zu kommen, in verkehrter Ordnung. Die hinten bivouakirende Reserve überschritt also zuerst die nächste Brücke, diejenige von Gaster; sie trat so an die Spitze der Bewegung und bildete die Vorhut; man gab ihr die drei leichten Kavallerieregimenter bei, welche mit einer berittenen Batterie auf dem nämlichen Punkte übersehten.

Die Infanterie, das Gros und die Artillerie überschritten die Erft ein wenig oberhalb, zu Bedburg. Die Infanterie der Vorhut, die nun zur Reserve geworden, überschritt die letztere auch bei Gaster, und, um den Feind zu täuschen, zog sie ihre Vorposten erst im letzten Momente ein, als der Uebergang bereits bewerkstelligt war. Der General von Schöler stellte sich dann an die Spitze von fünf Kavallerieregimentern und drei berittenen Batterien, und rückte durch Kaulen und Gerath vor, indem er die Brücken von Trimersdorf und Gindorf beobachtete und so den Marsch der andern Kolonne deckte und zu entdecken suchte, ob der Feind nicht beabsichtige, die vermuthete Bewegung über Grevenbroich nach Köln zu unternehmen.

Diese Befürchtung war begründet, denn der Herzog Ernst von Koburg, welchem für diesen Tag das Kommando des Nordkorps zugetheilt war, hatte die Erft an verschiedenen Punkten überschritten und marschirte auf der Straße von Grevenbroich und Römerskirchen gegen Köln. Aber voraussehend, daß der General von Bonin seine Bewegung errathen und sich auf seine rechte Flanke werfen könnte, hatt er auch seine gesammte Kavallerie und berittene Artillerie auf diese Seite geworfen und dieselben angewiesen unter dem Schutze ihrer Plänkler parallel mit der Erft gegen Neurath zu marschiren. Die beiden Kavalleriekolonnen begegneten sich auf den Plateaus bei Krähwinkel und ihr Zusammenstoß gab Veranlassung zu einem Gefechte, in welchem diese 10 Regimenter während mehr als einer halben Stunde mit einander schlugen, bald die einen auf die andern die wiederholten Angriffe ihrer Schwadronen in Staffeln werfend, bald in lange Linien formirt ein heftiges Artilleriefeuer wechselnd und darauf in Linie bis beinahe zum Kreuzen der blanken Waffen zusammenstürmend.

Von den Höhen, auf denen dieses Gefecht geliefert wurde, sahen wir auf große Entfernung die Kolon-

nen des Nordkorps die mit Pappeln besetzte Kunststraße nach Römerskirchen verfolgen. Der Herzog hatte verstanden, daß dieß Gefecht nicht ein einfacher Zusammenstoß zweier Rekognoszierungen sei, sondern daß der General von Bonin mit seiner ganzen Macht die Erst überschritten haben mußte und bald in seiner rechten Flanke sich befand. Fortan ward es ihm unmöglich, auf Köln zu marschiren; auch sahen wir die Vorhut eine Rechtschwenkung vornehmen und sich auf Ingenfeld bewegen, während das Gros sich in der Ebene vor der Kunststraße in Schlachtordnung formirte. Diese Vorhut begegnete der des Südkorps bei Krähwinkel und Ingenfeld, wo sie sich festsetzte, während die letztere, welche bis nach Neuhofgen zurückgeworfen war, eine gute, von ihrer Kavallerie flankirte Stellung nahm.

Der Weiler Ingenfeld, umgeben von Lustwäldchen mit großen Bäumen, nimmt den Gipfel eines ziemlich beträchtlichen runden Berghügels ein, welcher die Ebene beherrscht, die sich bis zur Chauffee hin ausdehnt und gegen Sinstedten und Römerskirchen sich wieder etwas erhebt. Zwischen Ingenfeld und dem Hügel von Neuhofgen wird diese nämliche Ebene mehr zu einem breiten Thale von sehr sanfter Abdachung; wenn man sich Neuhofgen nähert, so findet man eine Erhebung, hinter welcher eine sehr scharf ausgeprägte Terrainfalte ist; hieher hatte sich die Vorhut des Südkorps begeben. Von Ingenfeld übersah man diesen ganzen Raum und konnte die Bewegungen ausgezeichnet beurtheilen.

Es gab sich in den Dispositionen des Herzogs von Koburg eine gewisseögerung zu erkennen; sein Marsch nach Köln war aufgehalten; nach einiger Zeit rückt er nach Ingenfeld vor, wo er seinen rechten Flügel anlehnte, das Zentrum in der Ebene, den linken Flügel in Sinstedten. Er schien entschlossen, in dieser Stellung den Flankenangriff, der seine Pläne durchkreuzt hatte, zu erwarten. Aber diese Stellung war keine gute, denn das Zentrum der Linie war in einer Niederung von der Seite, wo der Feind herkommen sollte, dominirt; man sah daher Märsche und Kontremärsche ausführen, endlich das Zentrum sich in Ingenfeld festsetzen, der rechte Flügel rechts vom Weiler und der linke mit einer Brigade Kavallerie vor Sinstedten, vom Zentrum durch die leer bleibende, aber von den Kanonen von Ingenfeld beherrschte Tiefebene getrennt. Das Warten verzögerte sich lange; das Südkorps wollte nicht ankommen. Das Nordkorps verließ seine Position nicht und schien entschlossen, die Schlacht anzunehmen, aber aber nicht anzugreifen. Neugierig auf die Anstalten der Gegenpartei, galoppirte ich nach Neuhofgen, und was ich sah, gab mir die Lösung des Räthfels.

Das ganze Korps des Generals von Bonin, über Gommershofen angekommen und durch seinen Chef geschickt geführt, hatte die Hügel als Vorhang benutzt, um dem Auge des Feindes seine Ankunft hinter diesem Rundhügel, den die Vorhut bedeckte, zu entziehen. Von hier, verborgen in der Terrainfalte, konnte er in einem Augenblicke entweder die Gipfel einer sehr starken Position besetzen und sich dort vor-

theilhaft verteidigen, wenn er angegriffen wurde, oder er konnte in die Ebene vorrücken und zum Angriffe von Ingenfeld schreiten.

Aber der General von Bonin hütete sich wohl, diesen letztern Weg einzuschlagen; er erwartete seinen Gegner geduldig. Ich gestehe, daß ich nie so gut, wie in diesem Augenblicke, die Macht dieser starken Stellungen in der Flanke des Feindes begriffen hatte, dieser unangreifbaren Positionen, welche denselben nöthigen, seinen Marsch einzustellen, sich von seiner Straße abzuwenden und, wohl oder übel, auch an dem Orte anzugreifen, den ihr gewählt habt, und den ihr vielleicht noch Zeit hattet zu verschanzen. Der geschickte General des Südkorps hatte durch seinen Marsch offensiv manövriert, aber damit sich so gestellt, daß er defensiv kämpfen konnte.

Der Herzog von Koburg seinerseits war abgeneigt, seine Stellung zu verlassen und mit Nachtheil anzugreifen und so verlängerte sich die Unthätigkeit. Aber endlich begriff er, daß der General von Bonin entschlossen sei, ihn zu erwarten, und daß er entweder die Offensive ergreifen oder aber sich zurückziehen müsse; er entschloß sich tapfer zum Erstern und begann den Angriff durch seinen linken Flügel, der zurückgeworfen wurde. Dann, nachdem er versucht hatte, den verborgenen Feind, der durch Vorkugeln nicht zu erreichen war, durch einige Granaten zu erschüttern, stiegen die dichten Bataillone des Zentrums und des linken Flügels in geschlossener Kolonne von Ingenfeld hernieder, überschritten die Ebene unter dem Klange der Trommeln und der Musik, um den Hügel von Neuhofgen zu stürmen. Man sah sofort und in einem Augenblicke das Südkorps, aus seiner konzentrirten Stellung hervortretend, alle Gipfel bekronen und diesen Anlauf zunächst mit einer furchtbaren Kanonade, darauf durch wiederholte Salven der Infanterie empfangen. Der Effekt war zauberhaft. Der Stürmende mußte verzichten, die Höhen zu erobern, die von allen Seiten Feuer und Rauch ausspieen. Er zog sich zurück, verfolgt von der Kavallerie, als der König mit gutem Takte den Generalhalt blasen ließ.

Die Bewegung des Südkorps hatte einen vollständigen Erfolg errungen; es war ihm gelungen, den Marsch des Gegners nach Köln aufzuhalten, denn er konnte nicht vorrücken, ohne einen siegreichen Feind hinter sich zu lassen und er mußte sich auf Bewellinghoven zurückziehen.

Die Bivouaknächte waren kalt und regnerisch gewesen; die Armee hatte die Strapazen und die langen Märsche im Ackerfeld bewundernswerth ertragen; der folgende Tag sollte ein Rasttag sein, und um denselben vollständig zu machen, entschloß man sich, die Truppen für einen Tag in ihre Kantonnemente rücken zu lassen.

Für die Fremden endigte dieser Tag nochmals mit einem großen Mittagmahle im Schlosse Brühl, von dem wir mit Bedauern Abschied nahmen.

Die beiden Armeen sollten nach diesem eintägigen Waffenstillstande den Kampf mit den gleichen Bedingungen aufnehmen, wo sie verblieben waren. Die

Vorposten des Nordkorps besetzten am Abend des 18. die Linie Neuenhausen, Altrath, Dekoven, Front gegen Neurath; das Korps selbst befand sich am 19. Morgens mit seiner Vorhut hinter Barrenstein, einer Division hinter dem Gehölze von Heiderbusch, mit seinen Reserviren der Artillerie und Kavallerie und einer Brigade hinter Hausbusch; seine Infanterie-Reserve besetzte Bewellinghoven. Alle diese Truppen suchten sich bestmöglichst zu maskiren. Ein Federstrich in einem Tagesbefehl hatte die supponirte Schiffbrücke bei Grimlinghausen abgebrochen, und ein zweiter Federstrich hatte dieselbe nach Düsseldorf, unterhalb der Erstmündung gebracht. In der Nacht hatte man außer den schon bestehenden wirklich zwei Brücken über die Erft, bei Obermühle und Bewellinghoven geschlagen. Die Uebergänge von Gindorf und Trimmersdorf waren durch ein Bataillon und eine Schwadron bewacht. Es war ausgemacht, daß der General Hertwath von Bittensfeld, der sein Kommando wieder übernommen hatte, seine Vorbereitungen traf, um wieder auf das linke Ufer der Erft zu gehen, falls er zu heftig angegriffen würde.

Stark durch seine vorigen Erfolge stieg das Südkorps, heute von seinem vorgestrigen Gegner, dem Herzog von Koburg, kommandirt, von Neuhofgen und Jngenfeld hernieder, und seine Vorposten waren schon bei Altrath mit dem Feinde im Handgemenge. Sie fanden keinen großen Widerstand daselbst, und es schien, daß die Entfaltung der Vorhut, sowie die ferne Erscheinung der Massen auf den Hügeln genügt hätten, um den Rückzug des Nordkorps zu entscheiden, dessen Bataillone gegen Bewellinghoven marschirten und an den waldbigen Ufern der Erft verschwanden. Eine langsam sich zurückziehende starke Nachhut unterstützte die Plänklerketten, den von einer Kavalleriekette verstärkten rheinischen Auspähern nach und nach das Terrain überlassend. Die Kavallerie, sowie die Artillerie hatten die tiefen Gräben zu überschreiten, welche die Kunststraße einfassen, und beide entledigten sich dieser schwierigen Aufgabe mit Ehren.

Alles dies ging mit einiger Langsamkeit vor sich; aber sobald die Arriergarde des Nordkorps sich versichert hatte, daß das Gros ihrer Armee die Erft überschritten habe, beschleunigte sie ihre rückgängige Bewegung, sammelte ihre Plänklerketten und verschwand ebenfalls in den Gehölzen um Bewellinghoven. Diese Bewegung schien die vom Südkorps in Gang zu bringen, indem ihre Linien sich bald in weitem Halbkreise um das Dorf ausbreiteten. Ihre Kavallerie sprengte heran, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, aber indem sie an der Einfriedung ankam, wurde sie von einem wohlgenährten Gewehrfeuer empfangen, das sie veranlaßte, plötzlich umzukehren und die Aufgabe der Infanterie zu überlassen, welche mehrere Angriffe wiederholen mußte, ehe sie sich der ersten Häuser bemächtigen konnte. Die Nachhut der Westphalen verließ Bewellinghoven erst, als ihr Korps die Erft gänzlich hinter sich hatte, und zog sich dann zurück, indem sie die Brücken abbrach oder abdeckte und jenseits eine starke Tirailleurkette aufstellte, um deren Wiederherstellung zu erschweren.

Die Erstwiese zu durchschreiten war für das Südkorps keine gar angenehme Sache; diese Wiese ist von Bächen, Kanälen, Gräben und Dämmen durchschnitten; stellenweise erlauben auch dicke Gehölze nicht, sich anders als mit Vorsicht hineinzuwagen; auf der andern Seite erheben sich die Hügel gegen Hemmerden in ziemlich steilen Abhängen, und auf diese Höhen hatte sich das westphälische Korps zurückgezogen und in einem weiten Halbkreis aufgestellt, die Artillerie auf vortheilhaften Stellen, um alle Zugänge mit Kreuzfeuer zu bestreichen. Gegenüber einer so starken Stellung, unter einem solchen Feuer hervor zu brechen, war kaum möglich. Auch fragte man sich wirklich, nach ziemlich langem Warten, ob das Südkorps auf den Uebergang verzichtet habe, als stromaufwärts Geschrei und eine lebhaftes Kanonade erschallten und uns andeuteten, daß es seine Stellung geschwenkt habe. Wirklich hatte der Herzog von Koburg, die ihn erwartende Schwierigkeit voraussehend, ein beträchtliches Korps auf die schwächer vertheidigte Brücke von Grevenbroich dirigirt und sich derselben bemächtigt; dieses Korps, indem es sich der Höhen von Noithausen bemächtigte, hatte soeben den rechten Flügel des Nordkorps in seiner Flanke gefaßt, welcher, unter diesem kräftigen Angriffe wankend, zu weichen begann. Diese Ablenkung benützend, brach dann der Herzog auch aus Bewellinghoven hervor und griff lebhaft an, so daß das ganze Nordkorps eine Frontveränderung rückwärts auf seinen linken Flügel vornehmen mußte. Es befand sich dann perpendikulär auf die Erft und die große Straße von Hemmerden mit gesichertem Rückzuge nach der bei Düsseldorf geschlagenen Brücke. In diesem Momente wurde das Gefecht eingestellt; die beiden Korps bivouakirten in den Umgebungen von Hemmerden und der Erft entlang, das eine ein wenig oberhalb, das andere ein wenig unterhalb des Dorfes.

Es war gewiß sehr angenehm, jeden Abend nach Köln zurück zu kehren, um dort gut untergebracht und bewirthet zu sein, aber damit sahen wir die Truppen nie, als unter den Waffen, und es gibt in den Momenten der Ruhe viel Charakteristisches zu beobachten. Auch waren wir Mehrere, unser Bedauern auszudrücken, daß wir nicht während einigen Stunden die Errichtung der Bivouaks sehen könnten, und kaum hatten wir diesen Wunsch ausgesprochen, als man uns einlud zu bleiben, indem man uns versprach, daß wir Abends in Neuß einen Extrazug finden würden, der uns nach Köln zurückbringen sollte. Das hieß, wie man sieht, die Zuverlässigkeit aufs Aeußerste treiben.

Ich blieb also mit meinen treuen belgischen Freunden und einem Duzend englischen Offizieren, unter denen sich der General Paulet befand. Wir begaben uns zu den Bivouaks; unterwegs trafen wir auf Trupps Soldaten, welche zum Wasserholen gingen; der vierte Theil der Kompagnie war damit beschäftigt, denn ein Soldat kann höchstens vier dieser kleinen Kochkessel tragen, die gleichzeitig als Wassergefäß dienen. Andere Soldaten durchliefen das Dorf, um von den Einwohnern große eiserne Kessel

zu entlehnen, hiemit unsere Meinung bestätigend, daß eine im Großen bereitete Suppe besser ist. Alles ging mit Ordnung, Thätigkeit und gutem Humor vor sich.

Bei der Lagerstätte rauchten die Küchen schon; die Feuer waren in langen Gräben angemacht, über welchen eine ausgerichtete Reihe Kochkessel hing. Die Einen zerstückelten ihr Fleisch, die Andern beaufsichtigten ihre Suppe oder schürten das Feuer. Andere Gruppen schwatzten und lachten, oder kamen, um die fremden Uniformen zu betrachten. Die Offiziere waren unter den Soldaten zerstreut, freundlich mit ihnen sprechend; die Höflichkeiten des Dienstes schienen aufgehoben, und die Verhältnisse waren die wohlwollendsten; einige Schritte von da bereiteten Offiziere selbst ihre Coteletten und kochten sorgfältig ihren Ragout in den Feldkasserolen. Sie empfingen uns mit der größten Höflichkeit und erboten sich, uns Alles zu zeigen, was uns interessieren könnte.

Die Pyramiden waren in geschlossener Kolonne formirt, Säbel und Patronentaschen daran gehängt und die Helme auf die Bajonnettspitzen gesetzt; seitwärts der Pyramiden beschäftigte sich jedes Peloton damit, ein Biduak einzurichten, das mir von neuer Art zu sein schien. Ein Raum von ungefähr 30 Fuß Durchmesser ist von einer kreisrunden Hecke von aufrechtstehendem ein wenig einwärts geneigtem Stroh eingefaßt und durch Pfähle und Schnüre festgehalten; diese Hecke von 4 bis 5 Fuß Höhe dient zur Abhaltung des Windes, einer der Unannehmlichkeiten des Biduaks. Im Mittelpunkt dieses Raumes ist auf 10 bis 12 Fuß Durchmesser ein kreisrunder Graben auf 1 bis 1½ Fuß Tiefe ausgehört; mitten in diesem zündet man das Feuer an und die Mannschaft findet auf dessen Rand einen bequemen Sitz, indem sie die Füße in den Graben stellt und sich so in der rechten Entfernung vom Feuer befindet, um sich zu wärmen; diese Einrichtung schien mir sehr sinnreich, denn man sitzt auf diese Weise weit besser, als auf dem flachen Boden; außerdem können sich vermöge der Strohecke die vom Winde nicht beunruhigten Flammen und der Rauch gerade erheben, ohne die Augen zu belästigen und das Feuer kann somit rings herum benutzt werden. Endlich dient ein zwischen dem Feuer und der Hecke angebrachtes Strohbett den Soldaten als Lager, die so die Füße gegen das Feuer kehren und den Kopf nach der Strohwand. Immerhin scheint mir das Schirmzelt, welches vor Regen und Thau beschützt, vorzüglicher, und die hervorragenden Offiziere strengen gegenwärtig alle ihre Kräfte an, um dieser Erfindung in der preussischen Armee Eingang zu verschaffen, was, sowie auch die Einführung einer Kasseration, einen großen Fortschritt bilden würde.

(Fortsetzung folgt.)

Bei Ed. Albrecht in Aarau ist erschienen:

Leitfaden

für den

Unterricht in der Waffentehre.

Von A. Müller,

Oberst bei der Aarg. Artillerie.

Zweite Auflage.

Preis 50 Cts.

Der Herr Verfasser sagt in seiner Vorrede zur zweiten Auflage:

„Häufige Nachfrage, auch außer unserm Kanton, veranlaßte mich, den Leitfaden zu überarbeiten und die durch Einführung gezogener Geschütze und Infanterie-Gewehre entstandenen Lücken auszufüllen.

Am meisten ermunterte mich dazu das neuliche Examen mit den Kantonschülern über Waffentehre, indem schwerlich nach vier kurzen Vorträgen und einer flüchtigen Wiederholung ein so befriedigendes Resultat sich ergeben konnte, wenn nicht die wackern Schüler den ihnen mitgetheilten Leitfaden studirt hätten.

Das ist die rechte Vaterlandsliebe des Schweizerjünglings, wenn er sich zum tüchtigen Wehrmann bildet.

Militärische Kenntnisse, verbunden mit Gewandtheit in der Waffenführung, erzeugen das Selbstvertrauen, den ächten kriegerischen Muth, jenen Scharfblick, welcher die Gefahr mit dem richtigen Maßstabe zu ermaßen und ihr zu begegnen versteht. Nicht durch rohe Tapferkeit, nicht durch unbändige Kampflust allein haben unsere Väter ihre Siege über den immer numerisch weit stärkern Feind errungen; sie hatten gute erfahrene Führer. Mit Umsicht und Weisheit haben sie, wo immer möglich, den Kampfplatz und ihre Stellungen gewählt; mit großer Gewandtheit haben sie die Zufälligkeiten des Terrains zu benützen verstanden; vor allem war ihre Disziplin musterhaft, und ihre Todesverachtung war auf hohes Gottesvertrauen gegründet.“

Soeben ist bei uns eingetroffen:

Diätetik und Prophylaxis

für

Offiziere und ihre Pferde

auf dem Marsche und im Felde.

Von Dr. v. Grauwogl.

Zweite sehr vermehrte Auflage, gr. 12. geh. Fr. 2. 60.

Praktische Brauchbarkeit zeichnen diese ganz auf Naturgesetze gegründete Schrift des rühmlichst bekannten Regimentsarztes Dr. v. Grauwogl vorthellhaft aus, weshalb wir glauben, sie den Offizieren aller Waffengattungen angelegentlichst empfehlen zu dürfen.

J. Dalp'sche Buchhandlung.